

bedürftigen Mängeln des Buches würde den Rahmen einer Besprechung weit überschreiten, sie ist jedoch dringend geboten, weil das Buch für die weitere Zukunft die letzte und verbindliche Darstellung der Goldberger Stadtgeschichte sein dürfte, auf die man sich berufen wird. Und da nur zu bekannt ist — durch ältere Beispiele zu belegen —, wie schnell Irrtümer und Fehler für bare Münze gehalten und weitergegeben werden, sollten die umfangreichen, den Wert des Buches unterstreichenden und notwendigen Ergänzungen irgendwie und irgendwo veröffentlicht werden können. Vorbehaltlos freuen darf man sich über die zahlreichen Abbildungen, sowohl die Wiedergaben älterer Ansichten als auch die Photos des Verfassers aus den letzten Jahren. Dazu zwei kleine Bemerkungen: Der Kupferstich Friedrich Bernhard Werners stammt aus der „Scenographia urbium Silesiae“ von 1738 — nicht 1783 —, auf Seite 25, und die Federzeichnung „Franciscaner Clösterl. in Goldberg“ zeigt nicht „das Alumnatsgebäude der Goldberger Lateinschule“, wie in der Unterschrift auf S. 91 fälschlich angegeben ist, sondern das nach 1704 neu erbaute Kloster aus Werners „Topographia Silesiae“ von 1748.

Johannes Grünewald

*Georg Scharf, Alt-Reichenau. Versuch einer Monographie eines schlesischen Gebirgsdorfes. Kassel 1981, 577 Seiten, davon auf 30 Seiten 15 Karten und 27 Abbildungen.*

Das Buch mit seinem reichen Inhalt kann nicht genug gerühmt werden! Was der Verfasser vor allem an Schätzen des Wissens zu Sprache und Etymologie, zur Wort- und Volkskunde, Sprichwort- und Mundartforschung zusammengetragen hat, ist wohl einmalig für eine schlesische Ortsgeschichte, Wissenschaftsbereiche, die die ihnen gebührende Würdigung sachkundig anderswo erfahren sollten oder auch schon erfahren haben. Der übersichtlich in vier Hauptabschnitten dargebotene Stoff wird durch ausführliche Anmerkungen kommentiert, beide Kirchen sind mehrfach in guten Außenansichten wiedergegeben, vom ersten Bethaus 1742 auch der Kupferstich Friedrich Bernhard Werners, ebenso eine Innenaufnahme der St.-Annakapelle. Im Vergleich mit dem Umfang aller anderen Kapitel ist die in Teil II auf 17 Seiten (einschließlich 2 Seiten Anmerkungen) beschränkte Behandlung der Kirchengeschichte beider Konfessionen etwas zu kurz gekommen; aus der Predigergeschichte des Kirchenkreises Landeshut (1940) — im Literaturverzeichnis zu ergänzen — hätten die Personalien der Pastoren seit 1742 übernommen werden können, wobei auch die Lücke zwischen 1922 und 1927 (S. 97) durch Traugott Wiemer (1922-27) und Pfarrverwalter Hermann Than (1926-27) geschlossen worden wäre. Ein einziger Schönheitsfehler in dem Buche ist (S. 101-102) die höchst mangelhafte und zum Teil völlig falsche Übersetzung — sie geht nicht zu Lasten des Verfassers — des lateinischen Visitationsberichtes von 1667 aus J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Archidiakonats Breslau

1. Teil (Breslau 1902), S. 685-86. Glücklicherweise ist auch der Originaltext mit abgedruckt! Ein Portatile ist ein Tragaltar mit dem Reliquienbehälter, auf welchem der Priester die hl. Messe zelebriert, da der Altar der Kirche in der Reformationszeit der Reliquie beraubt worden war (nicht „die oben den Raum füllenden Flügel des Gekreuzigten“!). Die recht gefällige Kanzel ist nach Schmuckkästchenmacherart gefertigt. Das Confessionale ist der Beichtstuhl (was soll man sich wohl unter einem ‚Bekenneraltar‘ vorstellen?). Neu-Reichenau war zu der bis 1654 lutherischen Kirche in Giesmannsdorf eingepfarrt. Der Grüssauer Mönch Michael Kunkel ist Pfarrer ohne Investitur (bischöfliche Verleihung), in Giesmannsdorf aus einfacher Präsentation (Berufung) durch den Baron Ferdinand v. Zedlitz (nicht „auf Grund einer Schenkung“!). Inventarium ist nicht ein Nachlaßverzeichnis, sondern hauswirtschaftlicher Vorrat, meistens ist damit das Saatgut für die neue Aussaat gemeint. Vom Kirchsreiber wird gesagt, daß er auch Giesmannsdorf mit besorgt, wo der Häretiker, also der lutherische Vorgänger, ‚amotus‘ = abgeschafft ist (also nicht ‚zurückgezogen lebt‘!). Die vitrici sind die Kirchväter, die rückständige Zinsen aus einem Kapital von 100 Talern anmahnen (hier ist der Textsinn völlig unzutreffend wiedergegeben: sie fordern als Abgabe aus einem Kapitalde- likt 100 Pfund!). ‡

Doch können diese wenigen kritischen Anmerkungen den Wert dieser großen Monographie nicht mindern, die das Ergebnis jahrzehntelanger Studien ist, vorgelegt als reife Frucht eines Lebenswerkes, getragen und durchdrungen von der Liebe zur alten Heimat Alt-Reichenau. Das Geleitwort des Verfassers kann man nur mit tiefer Bewegung lesen.

Johannes Grünewald

*Hohenliebenthal — Johannisthal. Werden und Vergehen einer schlesischen Gemeinde. Zusammengestellt von Erich Geisler. Verlag der „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ Hannover, o. J. (1983), 61 Seiten.*

Die Orts- und Kirchengeschichte der malerisch unter der Hogolie gelegenen kleinen Gemeinde wird auf Grund der älteren Kirchenjubiläumsschriften von 1793, 1843 und 1893 sowie einer wohl ungedruckt gebliebenen Bearbeitung durch Heinrich Hauptmann von 1938 behandelt, ebenso in besonderen Abschnitten Schule, Landwirtschaft, Verwaltung und Vereine, ergänzt bis zum traurigen Ende durch die Vertreibung 1946, wobei auch die Verzeichnisse der Einwohner von 1941 mit der Angabe des Grundbesitzes und der Gefallenen beider Kriege wie der Opfer des Zusammenbruchs und der Flucht nicht fehlen. Erstaunlich reichhaltig ist die Sammlung der Flurnamen. Die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, sie ist wie die benachbarte Niederkirche zu St. Johannis in Schönau von einer wehrhaften Mauer umgeben mit einem gut erhaltenen Torhaus und hat in den letzten Jahren durch die polnische Denkmalpflege eine durchgreifende Innenrenovierung erfahren,